

In die künstlerische oder philosophische Fakultät führt Friedrich Seck mit seiner Arbeit über den Rhetoriker und Poeten Christoph Kaldenbach (1613–1698) ein. Dieser war nach dem Tod seines Vorgängers 1655 aus Königsberg in Preußen nach Tübingen berufen worden und las hier über Rhetorik, Poetik und Geschichte.

Die Tübinger Berufungs- und Zensurpraxis stellt Bernhard Homa am Beispiel des Professors Israel Gottlieb Canz (1689–1753) vor. Dieser war Wolffianer und kam als solcher mit der Zensur in Konflikt. Sein Berufsweg führte ihn als Stiftsephorus über Professuren in der philosophischen Fakultät, dann in seinen letzten Lebensjahren doch noch in die theologische Fakultät.

Zum philosophischen Fächerkanon gehörten auch Mathematik und Naturlehre, die von Gerhard Betsch vorgestellt werden. Er tut dies anhand von Leben und Werk von Johann Jacob Hainlin (1588–1660) und Johann Jakob Zimmermann (1642–1693). Beide waren Theologen, die die Beschäftigung mit der Mathesis (= Gesamtheit der mathematischen Fächer) zum Chiliasmus führte. Ferner erscheinen hier Johann Ludwig Mögling (1613–1693) und Rudolf Jacob Camerarius (1665–1721), wovon der letztere bereits als Mediziner bzw. Botaniker genannt worden ist. Der bislang wenig bekannte Johann Conrad Creiling (1673–1752) wirkte als Professor der Mathematik und der Naturphilosophie schulbildend. Zu seinen Schülern zählten die Theologen Johann Albrecht Bengel und Friedrich Christoph Oetinger. Sodann war auch der bereits erwähnte Georg Bernhard Bilfinger als Naturwissenschaftler zu nennen, als der er vor allem in seiner St. Petersburger Zeit an der dortigen Akademie gewirkt hat.

Bekanntlich gehört auch die Musik zu den Artes, zu den Fächern des Quadriviums. Es war deshalb richtig, hier auch die Musik, jedoch in der Praxis, nämlich im Wandel des musikalischen Repertoires im Tübinger Stift zu untersuchen. Die Arbeit von Joachim Kremer weist das Stift als Ort intensiver Musikpflege aus, das – wenn auch mit gelegentlichen Verzögerungen – sich den jeweiligen Entwicklungen öffnete.

Der Band bietet somit eine umfassende Geschichte der Universität Tübingen in ihren Fakultäten, die freilich auch aufzeigt, wo mehr oder weniger Forschungsbedarf besteht. Die vorgestellten Biographien dürfen gewiss exemplarisch verstanden werden und bieten reichlich Anregung, den Dingen noch weiter nachzugehen. Hermann Ehmer

Wolfgang MÄHRLE (Hg.), *Spätrenaissance in Schwaben: Wissen – Literatur – Kunst* (Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung, Bd. 2), Stuttgart: Kohlhammer 2019. 508 S., 98 Abb. ISBN 978-3-17-033592-9. € 35,-

Der umfangreiche Band dokumentiert zwei Tagungen des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine, die im November 2015 und März 2016 im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv stattgefunden haben. Thema waren die Wissenschaften und Künste, die während des 16. und 17. Jahrhunderts gerade auch im schwäbischen Raum eine Blüte erlebten. Von der Kulturgeschichtsschreibung wurde diese bislang aber eher wenig und allenfalls mit Fokus auf bestimmte Zentren beachtet. Dabei kommt dem Neben- und Miteinander der Bildungsinstitutionen und kulturellen Praktiken in diesem vielgestaltigen Kosmos von Fürstenstaaten und Reichsstädten, größeren und kleineren kirchlichen und weltlichen Territorien ein besonderer Stellenwert zu, der sich gerade dem regionalhistorischen Zugriff erschließen kann. Denn in der Fokussierung auf die Rahmenbedingungen vor Ort und den Vergleich unterschiedlicher Institu-

tionen und Ausprägungen in kleineren Untersuchungsräumen gelingen in der Regel präzisere und belastbarere Ergebnisse als aus einer Vogelschauerspektive, die sich für lokale Verhältnisse nicht wirklich interessiert oder unbekümmert Gemeinsamkeiten und Verlaufsentwürfe konstruiert, wo die historische Praxis durchaus differenzierte Fragen und Antworten erfordern würde.

Eingrenzungen und methodischen Rahmen bieten am Beginn zwei breiter ausgreifende Beiträge. Der Herausgeber Wolfgang Mährle umreißt zunächst die bisher üblichen Periodisierungsansätze der frühneuzeitlichen Geschichte, die im deutschsprachigen Raum innerhalb der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen sehr differente, sich überlagernde, aber oft auch inkompatible Lösungen gezeitigt haben. Mit dem international verbreiteteren Konzept der „Spätrenaissance“ schlägt er unter Bezug auf Peter Burke einen Epochenbegriff vor, der für die Kulturgeschichte eine gut begründbare Eingrenzung und vielerlei disziplinäre Anschlussmöglichkeiten bietet. „Identitäten im frühneuzeitlichen Schwaben“ nimmt dann Wolfgang Wüst in den Blick. Anhand frühneuzeitlicher Policy-Ordnungen untersucht er verschiedene obrigkeitliche Identifikationsangebote und die daraus folgenden Aus- und Abgrenzungen. Inwieweit diese jedoch tatsächlich „unten“ angekommen und angenommen worden sind, ist noch immer eine offene Frage.

Die folgenden 17 Fallstudien des Aufsatzbandes lassen sich fünf Themenbereichen zuordnen. Mit „Gelehrsamkeit und Wissenschaft“ stehen zunächst vor allem inhaltliche und disziplinäre Zugänge im Zentrum. Erfreulich ist, dass dabei neben „arrivierten“ Wissens- und Arbeitsfeldern (Lexikographie, Algebra) auch heute oft als randständig betrachtete Disziplinen (Alchemie, osmanische Sprachstudien) ins Blickfeld gerückt werden. Auch die kritische Ironisierung des Wissenschaftsbetriebs in südwestdeutschen Utopien der Zeit setzt einen wichtigen und interessanten Gegenakzent.

Ergänzend dazu lenkt der Abschnitt „Gelehrte und Poeten in der *respublica literaria*“ das Augenmerk auf die personalen Dimensionen des Themas. Anhand unterschiedlicher Quellen (Korrespondenzen, Diarium) wird in drei Aufsätzen den Arbeitsbedingungen der Gelehrten und den Wertehorizonten nachgegangen, von denen sie geprägt wurden bzw. in denen sie sich bewegten. Mit institutionellem und sozialgruppenbezogenem Erkenntnisinteresse werden entsprechende Ansätze auch in der Abteilung „Bildungseinrichtungen und -konzepte“ fortgesetzt. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Bildungskonzepte altkirchlicher und protestantischer Reformen und Schulpraktiker stehen dabei ebenso im Blickfeld wie adelige Schüler am Jesuitenkolleg und das Lehrpersonal der Exercitien- und Sprachmeister, die an den Hochschulen der Zeit für einen praxisbezogenen und wegen ihrer Attraktivität unverzichtbaren Bestandteil der akademischen Ausbildung sorgten.

Im Bereich der „Literatur“ wird dem weiten Feld der Schultheaterpraxis ein kurzer Beitrag gewidmet. Der Fokus wird aber auch auf eine einzelne Gattung (Facetie) bzw. einzelne Autoren (Daniel Federmann, Georg Rodolph Weckherlin) gerichtet; dabei werden eingehender auch die im frühen 17. Jahrhundert allenthalben virulenten und miteinander konkurrierenden Bemühungen um eine Reform der deutschsprachigen Literatur thematisiert und in ihrer sozialen Ausrichtung kontextualisiert. Hinsichtlich der „Bildenden Kunst“ gilt das Interesse schwäbischen Malerzunftordnungen ebenso wie dem fortifikatorischen Ausbau von Städten und der Schlossarchitektur.

Alles in allem bietet der Band detaillierte und in ihrem thematischen und methodischen Ansatz sehr vielfältige Zugriffe auf zahlreiche Felder der kulturellen Praxis im Schwaben des 16. und 17. Jahrhunderts. Sehr erfreulich ist bei den meisten Beiträgen die Nähe zu den

lokalen Quellen, die für eine seriöse Kontextualisierung unumgänglich ist. In der Abdeckung unterschiedlicher Zuordnungsräume, in der Berücksichtigung unterschiedlicher Milieus und der Neugier auch auf scheinbar abgelegene Themenfelder war bereits die zugrundeliegende (und idealerweise fortzusetzende) Tagungsreihe sehr verdienstvoll. So regt auch das Buch nachdrücklich zu weiteren lokalen und vergleichenden Forschungen an, zumal auch einschlägige Desiderate immer wieder benannt werden. Auf diese Weise sollte sich das Wissen um das vielfältige Bildungswesen und die künstlerische Praxis der „Spätrenaissance“ im Sinne eines Mosaiks weiter intensivieren und differenzieren – in Schwaben ebenso wie anderswo.

Der sehr sorgsam redigierte und gut ausgestattete Band ist mit eingehenden Indices der Personen und topographischen Bezeichnungen versehen, die die Inhalte erschließen und reiche Anschlussmöglichkeiten bieten.

Werner Wilhelm Schnabel

Walther LUDWIG, *Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze 2014–2018*, hg. von Astrid STEINER-WEBER (*Noctes Neolatinae* 33), Hildesheim: Georg Olms Verlag 2019. 918 S. ISBN 978-3-487-15752-8. Geb. € 158,-

Zu einer Zeit, da der Latein-Unterricht an Schulen für überflüssig erklärt wird, an den Universitäten der schon lange verhasste „Lateinzwang“ auch für Historiker endlich gefallen ist und selbst der eine oder andere Professor Schwierigkeiten mit der lateinischen Grammatik hat, gibt es doch auch Gegenströmungen. Es ist nun einmal eine Binsenweisheit, dass jede Übersetzung eine Interpretation ist, die des Latein Unkundigen aber darauf angewiesen sind, weil sie keine eigene Deutung entgegenzusetzen vermögen. Das Latein – das vergessen seine Verächter – war ja sozusagen das Englisch des Mittelalters und der Neuzeit, es war nicht nur die Sprache der Urkunden, sondern auch die der Gelehrten.

Und dann gab es eine reiche neulateinische Dichtung, der sich der Altphilologe Walther Ludwig auch und besonders gewidmet hat. Zu seinem 90. Geburtstag erscheint nunmehr bereits der fünfte Band (vier davon in den „*Noctes Neolatinae*“) gesammelter Aufsätze, die Walther Ludwig selbst überarbeitet und zum Teil erweitert hat. Der vorliegende gewichtige Band umfasst 31 Beiträge, davon sieben erstmals veröffentlichte, die geographisch über ganz Europa, zeitlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert reichen, von einer Schilderung des Sacco di Roma (S. 25–56), 1528 verfasst (die aber leider den Schorndorfer Kriegshelden Schertlin nicht erwähnt), bis zu einem Gedicht über den Wiener Prater 1811 (S. 761–780 – um hier ein Curiosum hervorzuheben). Immer wieder geht es zusätzlich um „*Fata libellorum*“, so schon im „*Prooemium. Testimonia amoris librorum*“ (S. 1–24).

Im Folgenden sei es einem Historiker und Nicht-Philologen erlaubt, aus der Überfülle der Abhandlungen einige für die württembergische Landesgeschichte und die Tübinger Universitätsgeschichte besonders lesenswerte Texte hervorzuheben, ohne auf die jeweils tiefgründigen Einzelheiten eingehen zu können: „*Deutsche Studenten in Bourges und das Stammbuch des Josias Marcus von 1557/58 innerhalb der frühen Stammbuchentwicklung*“ (S. 57–108) bringt eine Edition dieser wichtigen Quelle mit biographischen Erläuterungen zu den Einträgern, darunter Studenten aus dem Ulmer Patriziat (Besserer, Schad, Ehinger). Auch in drei weiteren Aufsätzen geht es um Stammbücher, in denen allerdings keine Württemberger aufscheinen: das nicht erhaltene des Paulus a Gisbice aus Prag von ca. 1601 an (S. 311–334), das Stammbuch des Martin Martens Eelking aus Bremen 1731–1745 (S. 687–712) und schließlich das des Georg Wilhelm Prahmer, 1789–1799 (S. 710–760).